

„Experiment Glückspiel“

Bedarfserhebung für die präventive Arbeit mit Jugendlichen

Ziel:

Das Ziel dieses Projektes war eine Bedarfsanalyse in Bezug auf Spielsuchprävention, welche sich an Institutionen sowie auch Jugendeinrichtungen richtete und mittels Fragebogeninterviews umgesetzt wurde.

Ausgangslage:

Von einer österreichweit durchgeführten, 2011 publizierten Studie vom Zentrum für interdisziplinäre Suchtforschung wurden Daten wie Einstiegsalter, familiärer Hintergrund etc von Spielsüchtigen erhoben, die mehrere besondere Merkmale einer erhöhten Gefährdung ausführlich darstellten. In Zahlen wird in der österreichischen Bevölkerung von einer Prävalenzrate von 0,43 % an ProblemspielerInnen und 0,66 % an pathologischen GlücksspielerInnen ausgegangen. Durch den Konsum problematischerer Glücksspielformen wie dem Automatenpiel vor allem außerhalb von Kasinos und Sportwetten (die nicht als Glücksspiel gelten) kommen überdurchschnittlich hohe Problemprevalenzen bei 18 bis 35-jährigen, Personen mit Pflichtschulabschluss, ohne Erwerbstätigkeit oder gering Verdienend/e und auch SpielerInnen mit häufiger Spielteilnahme sowie auch hohem Geldeinsatz dazu. Ferner weisen Personen mit Migrationshintergrund und Befragte, wo dessen Familien aktuelle glücksspielbezogene Probleme bestehen, ein erhöhtes Risiko auf, selbst Spielprobleme zu entwickeln. Das größte Gefährdungspotential der in Österreich angebotenen Glücksspiele geht von Glücksspielautomaten aus, bei dieser Spielart ist die Prävalenz problematischen und pathologischen Spielens am höchsten (am geringsten bei den Lotteriespielen). Aus anderen Daten geht hervor, dass ein Kontakt mit Glücksspielen oft bereits vor dem 18. Lebensjahr stattfinden kann, was auch Fragen des Jugendschutzes aufwirft.

Daher ist eine Erhebung des Bedarfs an Angeboten zur Primärprävention in der Jugendarbeit dienlich. Über die Zielgruppe der MultiplikatorInnen, ExpertInnen, und VertreterInnen aus den Bereichen Soziales, Jugend, Sucht und Verwaltung wird in diesem Projekt den Bedarf für Spielsuchtprävention bei diesen Einrichtungen für Jugendliche erhoben. Wichtig ist dabei die Analyse:

- Wie gehen die Einrichtungen mit der Thematik der Spielsucht/des Glücksspiels um?
- Besteht ein Bedarf für Prävention im Bereich des Glücksspiels? Wie hoch ist dieser Bedarf?
- In welcher Form sind Präventionsmaßnahmen nötig (Workshops, Fortbildung, Literatur, Planspiele, Netzwerke)?
- Findet ein Austausch zwischen den Einrichtungen statt?

Projekträger:

Verein zur Förderung von Jugend, Kultur und Sport

Annenstrasse 39 8020 Graz

Vereinsleitung: Ali Özbas

Tel.: 0699 / 19000914 Email: ali@jukus.at

Projekt Spielsucht Kontakt: Markus Mogg

Tel.: 0660 / 2561212 Email: markus.mogg@jukus.at

Methode:

Die Einrichtungen, welche die Jugendlichen im Alter von 14 bis 21 als Zielgruppe haben bilden den Untersuchungsgegenstand. Das Projekt beinhaltete die Führung von Interviews mit VertreterInnen von diversen Einrichtungen im Jugend-, Sozial- und Gesundheitsbereich; Jugendzentren, Jugendwohlfahrt, Beratungsstellen im Sozial- und Gesundheitsbereich, Jugendverbänden. Die Auswertung der Daten bildet den Grundstock unserer Bestandsaufnahme und der daraus ableitbaren Empfehlungen.

Zielgruppe:

Die Zielgruppe waren MultiplikatorInnen, ExpertInnen, und VertreterInnen von Einrichtungen aus den Bereichen Soziales, Jugend, Gesundheitsförderung und Sucht. Im Dachverband der offenen Jugendarbeit sind 34 Einrichtungen an 51 Standorten vertreten, darüber hinaus werden TrägerInnen der offenen Jugendwohlfahrt, der Behörden (Land Soziales; Land Gesundheit, Land Generationen und Diversität), der Exekutive sowie auch auf der kommunalen Ebene zur Teilnahme eingeladen.

Geografische Reichweite:

Das Einzugsgebiet dieses Projekts wurde im Verlauf auf 3 Schwerpunktregionen fokussiert: Graz und Umgebung, aufgrund der lokalen Verankerung von JUKUS im Jugend- und Sozialbereich, sowie die Südost- und Südweststeiermark aufgrund von Feedback aus dem JUKUS-Projekt „Spielsucht – die stille Sucht. Ein interkultureller und diversitätsorientierter Blick“

Reichweite der Befragung:

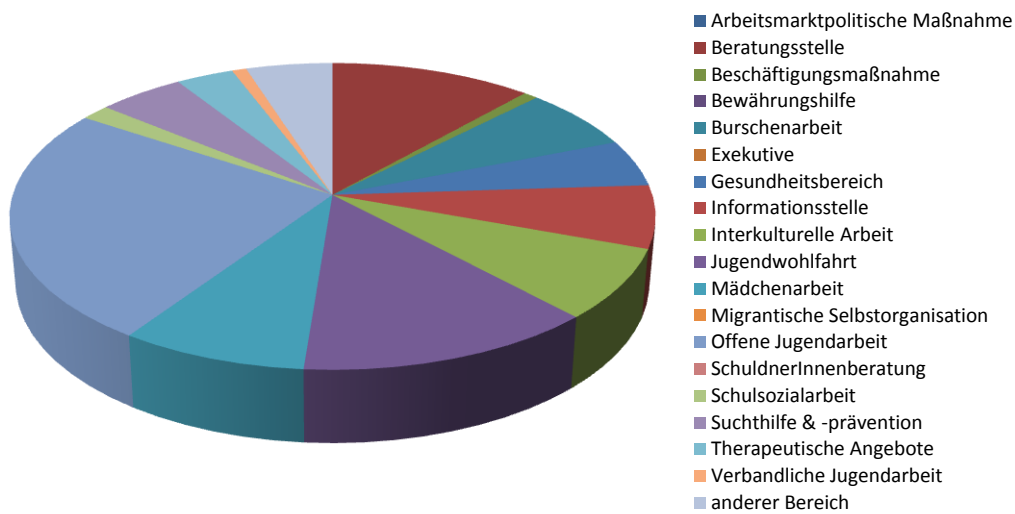
Die Befragung erging über mehrere lokale bzw. professionelle Verteilerlisten in den Schwerpunktbezirken an 175 Adressen, von denen 124 Stellen als für die Befragung von größerer Relevanz waren (also Einrichtungen in den unten genannten Bereichen). Von diesen kontaktierten Einrichtungen und AnbieterInnen nahmen 59 an der Befragung im Zeitraum März bis April teil, womit sich eine Rücklaufquote von 47,58 % ergibt. Hinzu kamen Absagen von acht Einrichtungen, die zur Problematik keinen Bezug in ihrer Arbeit hatten und uns diesbezüglich schriftlich oder telefonisch darüber informierten. Durch telefonische Anfragen wurden auch viele KollegInnen gesondert erreicht, vor allem im Bereich der offenen Jugendarbeit.

Die beteiligten 59 Einrichtungen gaben insgesamt 121 Tätigkeitsfelder und Themenbereiche an, in denen sie tätig sind. Am stärksten vertreten waren dabei Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit (30 Nennungen, womit 50,8 % der Einrichtungen in diesem Bereich tätig sind), gefolgt von Einrichtungen der Jugendwohlfahrt (16 Nennungen, 27,1 %) und Beratungsstellen (14 Beratungsstellen, 23,7 %). Regional vertreten waren dabei 27 Einrichtungen aus Graz und Umgebung, 15 aus der Südoststeiermark und 10 aus der Südweststeiermark, sowie 7 weitere Einrichtungen, die sich an der Umfrage beteiligten.

Die Einrichtungen werden von AnbieterInnen verschiedensten Größe getragen, wie sich in der Standortanalyse zeigt:

Anzahl Standorte	Anzahl
Einen Standort	31
Mehrere Standorte, alle in einem Bezirk	13
Mehrere Standorte in verschiedenen Bezirken	15
Summe	59

**Bereiche, in denen die Einrichtungen tätig sind
(59 Einrichtungen, 121 Nennungen von Bereichen)**



KlientInnen der befragten Einrichtungen:

Bezüglich der Geschlechterzusammensetzung der KlientInnengruppen der befragten Einrichtungen ist von einem Überhang von Burschen und jungen Männern gegenüber Mädchen und jungen Frauen auszugehen. Das spiegelt sich nicht nur in der Spielsuchtgefährdung nieder, sondern auch in der Erfahrung aus der Jugendarbeit, dass Jugendzentren vor allem stärker von Burschen frequentiert werden. In Zahlen gaben von den Befragten 28 (50%) an, dass mehr als 50% der Personen, die ihre Einrichtung besuchen, Burschen/junge Männer sind. Ferner gaben 40 oder 70,2% der Befragten an, dass bis zu 50% der Personen, die ihre Einrichtung besuchen, Mädchen/junge Frauen sind.

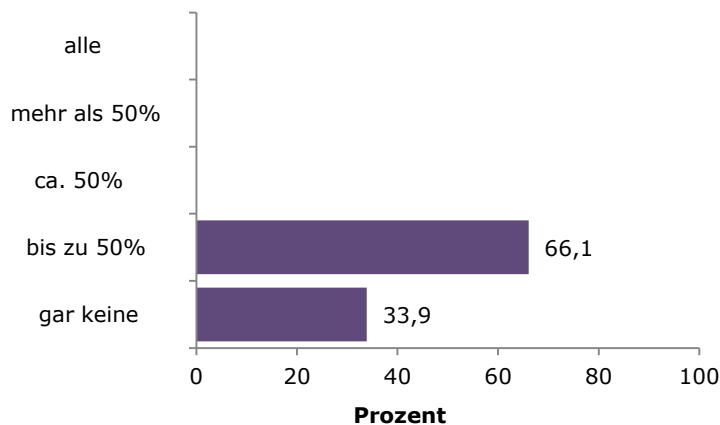
Bezüglich des Alters sei auf folgende Aufschlüsselung verwiesen, die die Reichweite der Einrichtungen anhand ihrer Angebote aufzeigt. Die Altersgruppen unter 14 Jahren und von 19-25 Jahren sind durchaus in einem Großteil der Einrichtungen stark vertreten, da sie bis zu 50 % ausmachen können. Allerdings kann diese Größe stark variieren. Die Gruppe der Jugendlichen von 14 bis 18 macht mit mehr als 50 % Präsenz in 22 Einrichtungen damit den signifikantesten Anteil aus und durchmischt sich erfahrungsgemäß mit der älteren und jüngeren Altersgruppe.

Nennung	<14 Jahre	14-18 Jahre	19-25 Jahre	>25 Jahre
gar keine	8	3	9	32
bis zu 50%	32	18	43	17
ca. 50%	11	13	2	0
mehr als 50%	4	22	1	8
alle	0	1	1	0
Summe	55	57	56	57

Bezüglich des Berufs und gaben von den Befragten 37 an, dass bis zu 50% ihrer KlientInnen Lehrlinge/Berufstätige sind, 31 gaben an das zu ihren KlientInnen bis zu 50 % Beschäftigungslose zählen. 34 Befragte haben ferner an, dass bis zu 50% ihrer KlientInnen eine andere Muttersprache als Deutsch haben.

Gefährdung:

33,9% der Befragten gaben an, dass niemand unter den KlientInnen ihrer Einrichtung ein problematisches Glücksspielverhalten zeigt. Solche Aussagen lassen sich erklären, dass sich auch Einrichtungen an der Umfrage beteiligt haben, deren Arbeitsfelder andere Schwerpunktsetzungen haben und die, wenn mit dem Thema konfrontiert, vor allem mit Angehörigen von problematischen SpielerInnen interagieren. Im Gegenzug gaben bis zu zwei Drittel (66,1 %) der Befragten an, dass bis zu 50% der KlientInnen ihrer Einrichtung ein problematisches Glücksspielverhalten zeigen, wobei hier natürlich die Spannweite relativ groß ist. Aus keiner Einrichtung kam die Angabe, dass 50% oder mehr ihrer KlientInnen ein problematisches Glücksspielverhalten zeigen.



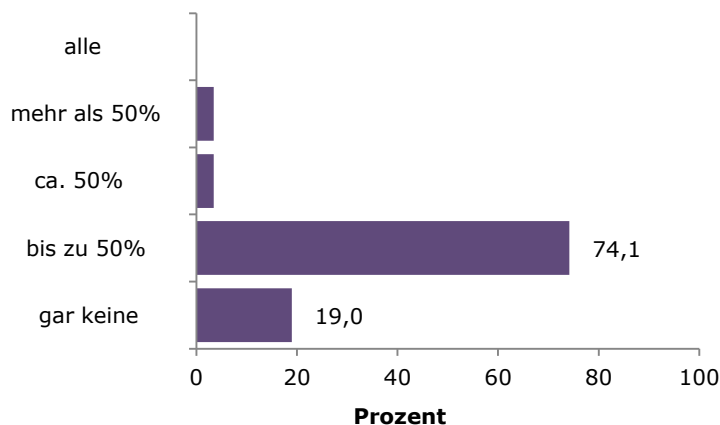
Ca. 70 % der Befragten gaben an, dass bis zu 50% der KlientInnen ihrer Einrichtung, die ein problematisches Glücksspielverhalten zeigen, auch in ihrem sozialen Umfeld mit dieser Problematik konfrontiert sind. Drei der Befragten kennen die genaue Anzahl der KlientInnen ihrer Einrichtung im Jahr 2012, die selbst problematisches Glücksspielverhalten zeigen und gaben an, dass insgesamt 7 Personen in diese Kategorie fielen.

25 befragte Einrichtungen gaben an, dass bis zu 50% ihrer KlientInnen, die mit dem Thema problematisches Glücksspiel in ihre Einrichtung gekommen sind, Deutsch als Erstsprache haben, im Vergleich zu 23 Einrichtungen, die dies über KlientInnen nicht-deutscher Muttersprache angaben. Verglichen von den Einrichtungen, die dazu Angaben machen konnten, sind das jeweils die Hälfte der Einrichtungen, die dazu Angaben machten (50 Angaben bei deutscher Muttersprache, 45 Angaben bei nicht deutscher). Allerdings wird von sechs Einrichtungen angegeben, dass alle ihrer KlientInnen, die das Thema zu ihnen trugen, Menschen mit deutscher Muttersprache waren. 8 weitere gaben an, dass mehr als 50 % ihrer mit der Glücksspielthematik konfrontierten KlientInnen deutscher Muttersprache waren. Hierbei ist davon aufgrund von Studien und Erhebungen (Kalke et al) und unseren Erfahrungen aus dem Projekt „Spielsucht – die stille Sucht“ davon auszugehen, dass sich diese KlientInnen leichter in die Einrichtungen begeben können und bei Menschen mit nicht deutscher Muttersprache hier größere Hemmschwellen noch immer bestehen.

Glücksspiel im sozialen Umfeld der Jugendlichen

Vier Einrichtungen konnten die genaue Anzahl der Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen, die in ihrem sozialen Umfeld mit problematischem Glücksspielverhalten konfrontiert sind, genau angeben.

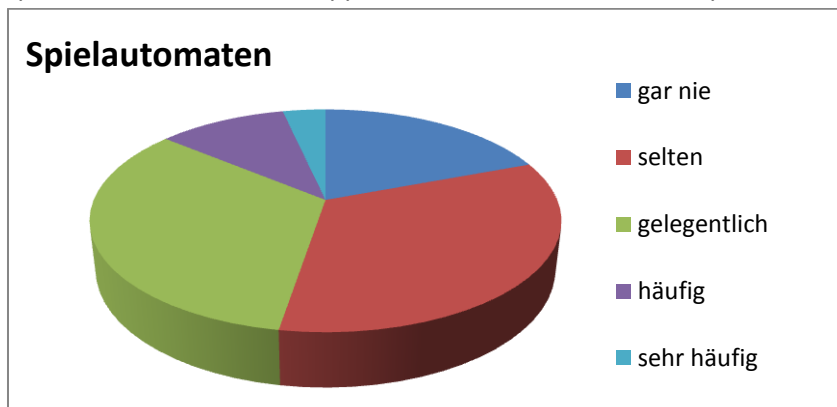
Insgesamt waren das 2012 genau 13 Personen. Eine solche Erfassung ist allerdings nicht umfassend in allen Einrichtungen aufgrund der unterschiedlichen Ausrichtungen bezüglich Methode und Zielgruppe nicht durchführbar. Daher ist für diese Umfrage zu bemerken, dass knapp drei Viertel der Befragten angaben, dass bis zu 50% der KlientInnen ihrer Einrichtung in Ihrem sozialen Umfeld mit problematischem Glücksspielverhalten konfrontiert sind. Je zwei Befragte gaben an, dass ca. 50% bzw. mehr als 50% der KlientInnen ihrer Einrichtung mit problematischem Glücksspielverhalten konfrontiert sind, während 19,0 % angaben, dass dies nicht besteht. Gerade dass die Mehrheit der Einrichtungen angibt, dass bis zu 50 % ihrer jungen KlientInnen mit dem Thema in Berührung kommen, weist auf die Omnipräsenz von Glücksspielangebote in der Steiermark hin.



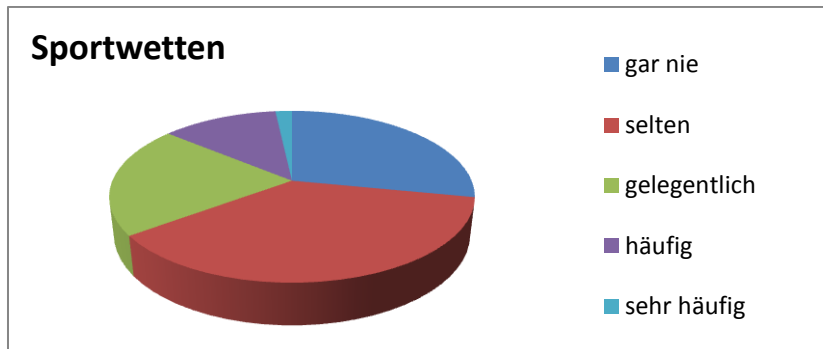
Spielarten:

Daher ist bei problematischem Glücksspiel ist die Frage nach dem Spielmittel zentral. wurde von unserer Seite abgefragt, welche Formen von Glücksspiel bei den jugendlichen und erwachsenen KlientInnen der befragten Einrichtungen vor allem und in welcher Häufigkeit vorkommen.

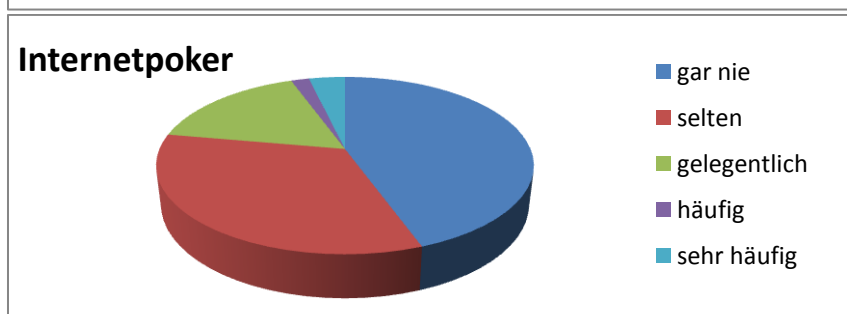
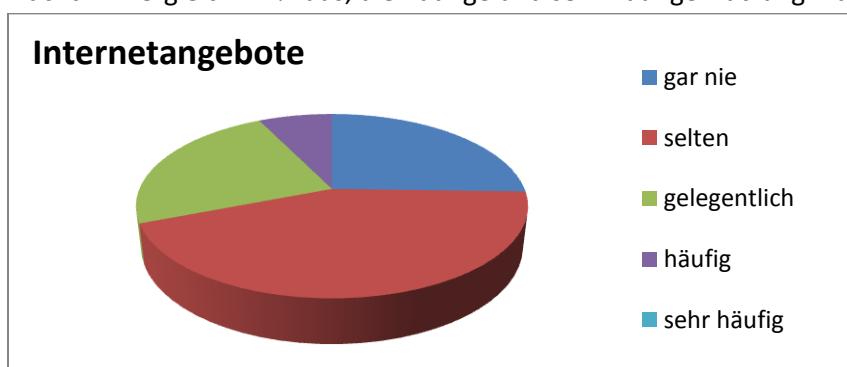
Das Zocken an **Spielautomaten** weist laut österreichischen und internationalen Forschungen eine besonders hohe Wahrscheinlichkeit auf, dass sich daraus Abhängigkeiten und problematische Spielen entwickeln. Zwar werden von den KlientInnen der befragten Einrichtungen vor allem gelegentlich bis selten genutzt (je 33 %), während 20 % der Einrichtungen hingegen angeben, dass diese Spielform nicht bei ihren KlientInnen nicht vorkommt. Immerhin 15 % der Einrichtungen sind mit häufigen bis sehr häufigen Spiel am Automaten konfrontiert. Zusammen mit dem Drittel an gelegentlich Spielenden nutzen also knapp 48 % diese Form von Glücksspiel mit einer gewissen Häufigkeit.



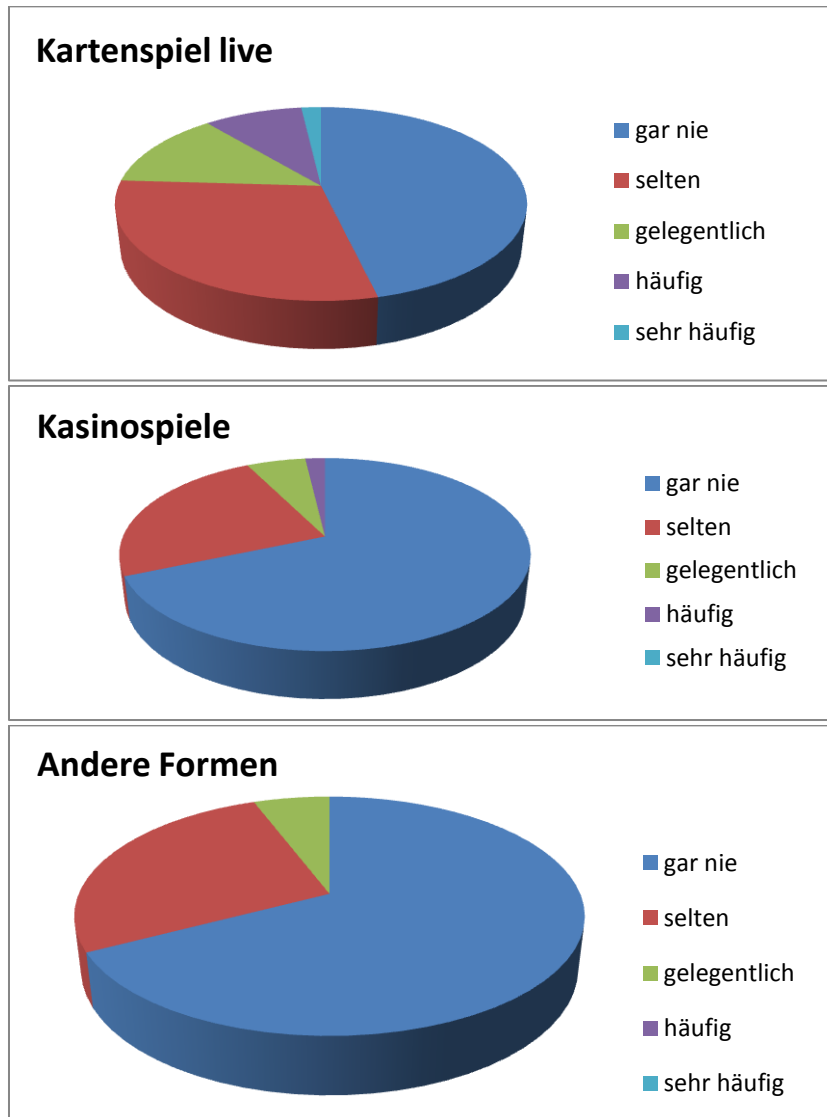
Sportwetten werden seltener genutzt – 37 % selten und 28 % gar nie; gelegentlich 21 % und häufig bis sehr häufig 14 %. Sie erreichen damit zwar einen Teil der KlientInnen der Einrichtungen bei der häufiger und sehr häufiger Nutzung ähnlich stark wie die Spielautomaten, sind aber beim gelegentlichen und seltenen Gebrauch hinter diesen. Die Frage, die sich hier stellt, ist das Zusammenspiel von Sportwetten und Automaten in Wettcafés. Das lässt sich aber insofern klären, da eine Sportwette, die auf einem sportlichen Ereignis und dessen Ergebnis basiert, eine längere Spieldauer als ein Automaten Spiel hat. Automaten stehen da leichter zur Verfügung und sind in Sportwettcafés aufgestellt. Auch Kalke et al weisen in ihrer Studie auf eine höhere Wahrscheinlichkeit der Entwicklung von problematischen Glücksspielverhalten durch die Verschränkung dieser Angebote hin.



Im Vergleich dazu werden **Internetangebote** selten (44 %) bis gar nicht (25 %) genutzt, die gelegentliche Nutzung (24 %) ist ebenfalls viel signifikanter als häufige (7%) Nutzung. Hier hat JUKUS in seinem Projekt „Spielsucht – die stille Sucht“ die Erfahrung gemacht, dass Internetangebote oft ein gewisses technisches Set-Up (Zugang zum Internet & Internetbanking) zur Nutzung voraussetzen. Eine interessante Beobachtung dazu konnte JUKUS in der offenen Jugendarbeit machen: Online-Wettportale wurden von Jugendlichen als Informationsquelle genutzt, gewettet wurde selten, aber zumeist terrestrisch, d.h. in lokalen Angeboten. Internetpoker als gesonderte Kategorie wird kaum als Spielmittel wahrgenommen: 33 % seltene Nutzung und 44 % gar nicht. Die gelegentliche Nutzung macht im Vergleich 17 % aus, die häufige und sehr häufige Nutzung machen gerade 5,5 % aus.



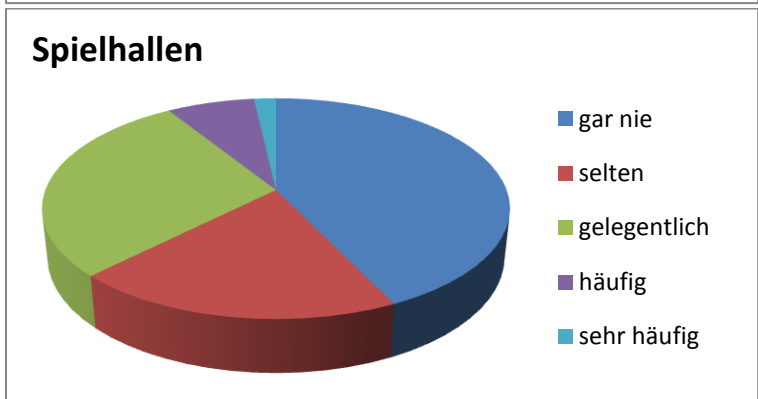
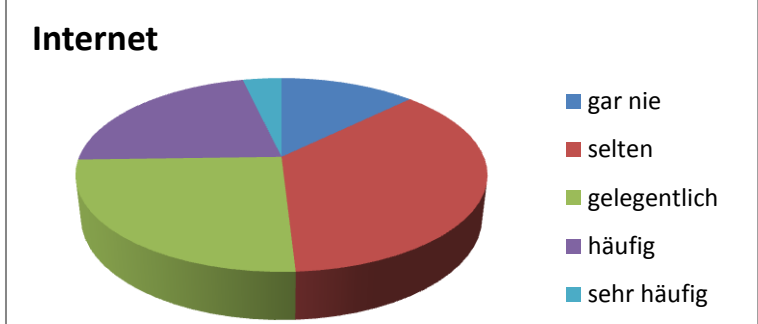
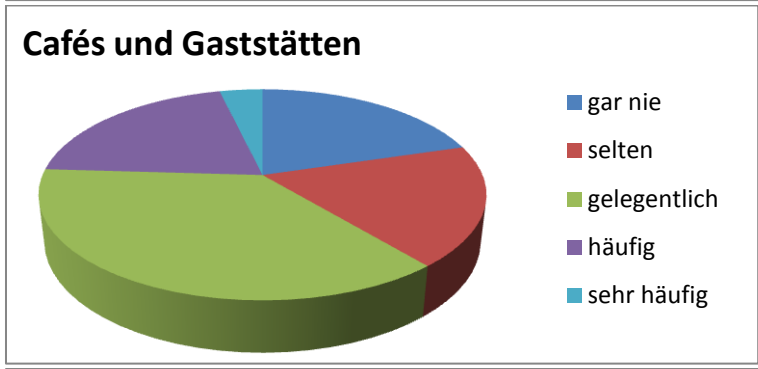
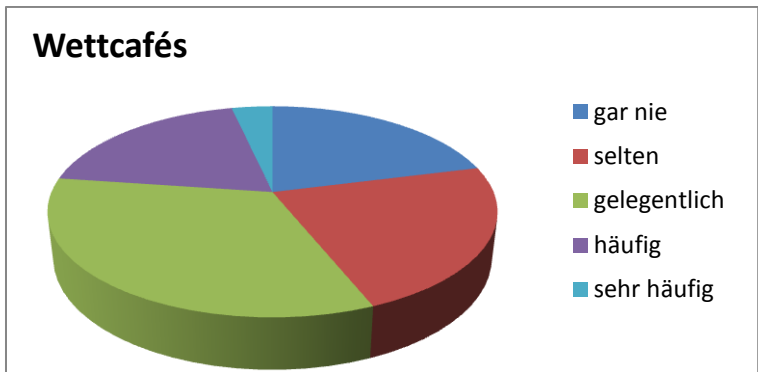
Bezüglich anderer Spielarten werden **Live-Kartenspiele** kaum genutzt – 30 % macht die seltene Nutzung solcher Angebote aus, 13 % die gelegentliche und 11 % häufige bis sehr häufige. Die KlientInnen von 44 % der Befragten nutzen diese Spielform nicht. Eine noch geringere Rolle spielen **Kasinospiele**, die nur von knapp 24 % genutzt werden, während 69 % angaben, dass diese Spielart gar nicht vorkommt. Auch mit anderen Glücksspielformen wie Rubbellosen, Kartenspielen und Computerspielen mit Einsatz kamen kaum zu knapp 2/3 gar nicht vor, und von 24 % seltener Nutzung. Zur Vollständigkeit sei hier noch die jeweiligen Ergebnisse der Befragung angegeben.



Spielorte:

Bei den Spielorten dominieren **Wettcafés** und **Gaststätten** die Liste. Die Befragten gaben an, dass ihre KlientInnen häufig (jeweils ca 20 %) und auch gelegentlich (37 % bei Gaststätten, 33 % bei Wettcafés) diese zum Spielen aussuchten. Auch aus der Studie von Kalke et al ging hervor, dass verschränkte Angebote von Wettmöglichkeiten und Spielangeboten eine besonders hohe Gefährdung darstellen, bei Gaststätten hingegen dürften die Kontrollen als unzureichend wahrgenommen werden. Auch das **Internet** liegt demensprechend hinter diesen beiden Angeboten (Häufig: 22 %, Gelegentlich: 25 %), was gerade bei Einrichtungen, die mit Jugendlichen arbeiten, daran liegt, dass Junge Menschen zwar Zugang zum Netz haben, aber dort aber weniger Möglichkeiten zum Geldausgeben haben.

Klassische **Spielhallen** werden zwar laut 43 % der Befragten nicht von den Betroffenen besucht. **Tankstellen** treten hauptsächlich als gelegentlich bis selten genutzte Spielorte in Erscheinung. **Kasinos** bilden auch bei der Nennung der Spielorte eine große Ausnahme, da sie mit überwiegender Mehrheit nicht als Spielorte genannt werden (80%). Bei den anderen Spielorten sieht die Sache jedoch viel differenzierter aus, besonders was die gelegentliche bis häufige Nutzung der Spielorte betrifft. Es fällt aber auf, dass Spielhallen ähnlich hohe Anteile wie andere Spielstätten bei der seltenen bzw gelegentlichen Nutzung haben (selten 20 % gelegentlich 29 %). Auch die anderen Spielstätten bewegen sich in diesem Bereich bei der gelegentlichen Nutzung (Jeweils aufgeschlüsselt nach seltener und gelegentlicher Nutzung: Wettcafés 23 % bzw 33%, Tankstellen 23 bzw 34% , Cafés und Gaststätten 19 bzw 37%).



Probleme der betroffenen Jugendlichen und jungen Erwachsenen:

In der Umfrage wurden die Probleme, mit denen sich die betroffenen Jugendlichen (sowohl als selbst Glücksspielsüchtige wie als in ihrem eigenen Umfeld Betroffenen) an die Einrichtungen wenden, erhoben. Hier waren Mehrfachnennungen möglich, wobei 169 Antworten bei Jugendlichen mit problematischem Glücksspielverhalten und 139 Antworten bezüglich Jugendlichen, die in ihrem Umfeld mit Glücksspiel konfrontiert sind, eingeholt wurden.

Bei den Problemen, mit denen sich Jugendliche mit problematischem Glücksspielverhalten an die Stellen wandten, wurden am öftesten von den Befragten Schulden als Problem genannt (30 Nennungen bzw. 17,8% aller Nennungen N = 169), knapp gefolgt von familiären Problemen (28 Nennungen, 16,6 % und Problemen am Arbeitsplatz (26 Nennungen, 15,4%). Daraus ergibt sich das bereits bekannte Bild aus der Forschung zum problematischem Glücksspielverhalten, dass Schulden die zentrale Problemstellung bei den Betroffenen einnehmen, gefolgt von familiären Problemen und Problemen am Arbeitsplatz bzw. in der Schule.

Vergleicht man die Nennungen in den einzelnen Bereichen mit der Anzahl der befragten VertreterInnen von Einrichtungen, so ergibt sich ein anderes Bild in Prozenten. Die 30 Nennungen von Schulden entsprechen damit der Angabe von knapp 51 %, die 28 Erwähnungen von familiären Problemen entsprechen 47,5 % und die Probleme am Arbeitsplatz/an der Schule 44,5 % der befragten Einrichtungen. Psychische Probleme und problematischer Konsum & Substanzmissbrauch wurden jeweils zu ungefähr einem Viertel der Einrichtung als erkennbare Problematik genannt (25,4 % und 27,1 %). Diese Wahrnehmungen haben eine gewisse Überlappung mit der Studie von Kalke et al, aber auch Kriminalität wird im Ausmaß von einem knappen Viertel (25,4 %) der Einrichtungen, noch vor dem Jugendschutz als Problemfall (23,4 %). Auch hier ist von der Ausgangslage der Einrichtungen auszugehen, da diese mit Jugendlichen in Problemlagen konfrontiert sind.

Bei der Frage nach weiteren Problemstellungen wurden Langeweile, ständiger Geldmangel, Müdigkeit und Erschöpfung wie auch „Migrationshintergrund“ genannt. Vier der Einrichtungen merkten im Fragebogen an, dass sie keinen direkten Kontakt mit spielsüchtigen Jugendlichen hatten bzw. verwiesen darauf, dass diese Problematik nicht an sie herangetragen wurde oder bei ihnen selten bis nie Thema war.

Bezüglich der Jugendlichen, die in ihrem sozialen Umfeld mit Glücksspielsucht konfrontiert sind, wurden am öftesten von den Befragten familiäre Probleme genannt (40 Nennungen bzw. 28,8% aller Nennungen, N = 139), mit Problemen am Arbeitsplatz und in der Schule an 2. Stelle (19 Nennungen, 13,7%), sowie Schulden (17 Nennungen, 12 %).

Auf die Zahl der partizipierenden Einrichtungen übertragen, so können knapp zwei Drittel davon auf familiäre Probleme, ausgelöst durch problematisches Glücksspielen im Umfeld ihrer jungen KlientInnen verweisen,

Daraus lässt sich ableiten, dass die Jugendlichen, die die befragten Einrichtungen nutzen, vor allem die familiären Probleme wahrnehmen, was durchaus auch mit den schulischen Leistungen korrelieren kann, da in Österreich die familiäre Herkunft großen Einfluss auf diese hat. Warum Schulden von den Jugendlichen, die in ihrem Umfeld mit der Problematik betroffen sind, weniger genannt werden, dürfte damit zusammenhängen, dass das Thema Geld in diesem Zusammenhang ein komplexes ist. Neben der Erklärung, dass Schulden eine stark mit Scham behaftetes Thema sind und daher tabuisiert werden, haben Jugendliche, die mit dem Problem in ihrem Umfeld konfrontiert sind, wenig Einblick in die finanzielle Lage der Spielenden und erfahren daher wahrscheinlich auch nicht das ganze Ausmaß. Ob hier die verzerrte Wahrnehmung und Darstellung durch problematische

SpielerInnen, die bekanntlich Gewinne hervorheben, aber Verluste nicht erwähnen, u.a. um ihr Spielen zu rechtfertigen, eine Rolle spielt, kann hier nicht ausgeführt werden, könnte aber eine Antwort bieten.

Als weitere Problemfelder wurden auch hier Langeweile, aber ferner die Wohnsituation, Mangel an persönlicher Zuwendung und Unterstützung eines/beider Elternteile, Konflikte zwischen den Eltern, sowie Konflikte zwischen Eltern und Geschwistern genannt. Ausgehend von Kalke et al. Erhebungen ist hier besonderer Augenmerk auf die Familiensituation zu legen, da sich problematisches Glücksspielverhalten durchaus in der Familie vererbt. Menschen aus familiären Zusammenhängen, in denen eine Glücksspielproblematik besteht, sind anfälliger dafür selbst eine solche Abhängigkeit zu entwickeln.

Wahrnehmung und Entwicklung der Problematik:

83,3% der Befragten gaben an, dass bis zu 50% ihrer jugendlichen KlientInnen im Jahr 2013 mit dem Thema problematisches Glücksspiel konfrontiert waren. Auch wenn es in keiner Einrichtung mehr als 50% waren, ist dies allein eine problematische Entwicklung, auf die es hinzuweisen gilt. Im Vergleich zu der Herbst 2013 publizierten Studie des Instituts für Jugendkultur in Wien, die angibt, dass 9 von 10 Jugendlichen mit dem Thema in Berührung gekommen sind,

Für das Jahr 2013 gaben 62 % der Einrichtungen (31 von 50, die dazu Angaben machen konnten) an, dass bis zu 50 % der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich bezüglich Spielsucht an sie wandten, Lehrlinge waren. 53,3% nannten auch SchülerInnen als eine ähnlich signifikante Gruppe (24 von 45), 43 % der Einrichtungen führten auch Beschäftigungslose in der Größenordnung an (21 von 50). 20 % der Einrichtungen nannten allerdings letztere Gruppe mit mehr als 50 % besonders stark betroffen. Das Thema scheint somit die drei Gruppen von Ausmaß her relativ gleich zu betreffen, aber Lehrlinge und Beschäftigungslose machen den größten Anteil an den Kontakten zu Themen mit Glücksspielbezug aus. Eine Mutmaßung wäre, dass diese Gruppen am ehesten durch entsprechende Angebote angesprochen werden oder mit ihnen konfrontiert sind. Diese Niederschwelligkeit von Glücksspielangeboten ist durchaus durch Studien bekannt.

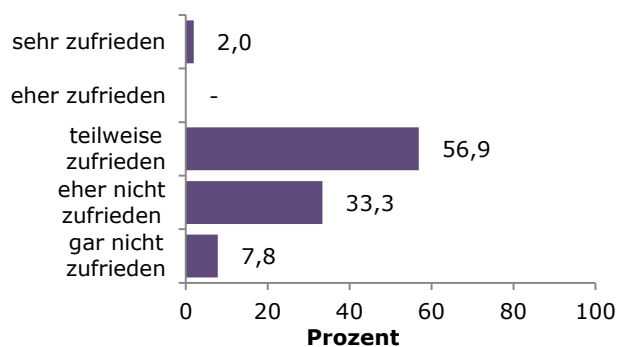
45,6% der Befragten nehmen an, dass in ihrer Einrichtung Anfragen bzw. Problemstellungen bzgl. Glücksspiel in den letzten drei Jahren gleich bleibend waren. 38,6 % der Befragten nehmen an, dass in ihrer Einrichtung Anfragen bzw. Problemstellungen bzgl. Glücksspiel in den letzten drei Jahren leicht zugenommen haben. 13 % der Befragten nennen eine starke Zunahme der Problematik in den letzten drei Jahren, während 3,7 % eine leichte Abnahme feststellten.

Bezüglich der zukünftigen Entwicklung nehmen 42,6% der Befragten an, dass in ihrer Einrichtung Anfragen bzw. Problemstellungen bzgl. Glücksspiel in den nächsten drei Jahren gleich bleiben werden. 40,7 % gehen davon aus, dass in ihrer Einrichtung Anfragen bzw. Problemstellungen bzgl. Glücksspiel in den nächsten drei Jahren leicht zunehmen werden.

Wahrnehmung der therapeutischen Angebote:

Von den Befragten gaben 29 an (59,9%), mit den bestehenden präventiven und therapeutischen Angeboten zum Thema Glücksspiel teilweise zufrieden zu sein. Ein Drittel gab an, eher nicht zufrieden zu sein. Der Mittelwert der Zufriedenheit lag bei 1,55 auf einer Skala von 4 = sehr zufrieden bis 0 = gar nicht zufrieden.

Nennung	Anzahl	Prozent
gar nicht zufrieden	4	7,8
eher nicht zufrieden	17	33,3
teilweise zufrieden	29	56,9
eher zufrieden	0	-
sehr zufrieden	1	2,0
Summe	51	100



Diese Wahrnehmung therapeutischer Angebote lässt darauf schließen, dass der Bedarf angeboten besser gedeckt werden sollte und entsprechende Angebote ausgebaut in Zukunft werden müssen.

Inhaltliche Dimension:

Mit drei separaten Frageblöcken wurde auf die inhaltliche Dimension der zu Projektanfang relevanten Fragen eingegangen:

Auf die Frage: **Welche Leistungen außerhalb Ihrer Einrichtung sollten aus Ihrer Sicht aufgrund absehbarer zukünftiger Anforderungen jedenfalls ausgeweitet werden?** antworteten 38 Befragten mit mehreren Vorschlägen, die sich in sechs Antwortgruppen gliedern ließen, wodurch sich eine thematische Aufteilung dieser Ansätze 54 (Teil-)Antworten ergaben:

- Am häufigsten (25 von 54 Antworten) wurden **primärpräventive Angebote** genannt, die Jugendliche über die Risiken von Glücksspiel aufklären sollen. An Settings wurden dabei vor allem Schulen und Medien genannt und an Problemfeldern vor allem Onlineangebote, die für junge Menschen leichter zugänglich sind. Dem entsprechend werden auch Kampagnen gewünscht, die einen Unterpunkt dieser Aufklärungsmaßnahmen darstellen (4x genannt), und die sich auch an Eltern und SchülerInnen richten.
- Als zweithäufigste Antwort wurden **niederschwellige Angebote und Freizeit** genannt (15 von 54), davon vor allem Beratungsangebote, die leichter betroffene und gefährdete Jugendliche erreichen können, und alternative Freizeitangebote, vor allem im öffentlichen Raum.
- Der Ausbau von **Fortbildungen und Angeboten von Schuldenberatung**, bzw. der Ausbau von entsprechenden Stellen wurden jeweils von vier Befragten als sinnvoll erachtet. Bestehende Angebote erscheinen damit auch den Befragten durchaus vertraut zu sein, einige von ihnen sehen aber hier Bedarf.
- Einen wesentlichen Punkt bei Ansätzen, die außerhalb der befragten Einrichtungen wirken können, bildeten abschließend **strukturelle und gesetzliche Maßnahmen**. Zwar bildete sich

dieser Themenblock nur aus 9 von 54 Antworten, aber diese enthielten wesentliche Forderungen wie die Aufklärung und Kontrolle der GlücksspielanbieterInnen, die Forcierung des Jugendschutzes (v.a. durch Alterskontrollen) und die Erschwerung des Zugangs zum kleinen Glücksspiel (etwa durch die Entfernung der Automaten aus Tankstellen und Cafés, Werbungsverbote). So wurden auch der Ausblick auf die neuen gesetzlichen Rahmenbedingungen begrüßt. Auch die Meinungen von ExpertInnen spiegelten sich in diesen Antworten wieder.

Durch die Frage „**Was könnten Ihrer Meinung nach sinnvolle Maßnahmen zur Prävention von problematischem Glücksspiel unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen sein?**“ wurden weitere Angebotsformen durch die Befragten erörtert. Wesentlich waren auch hierbei der Bedarf nach langfristigen Informationen und der nachhaltige Aufbau von Kompetenzen und Expertisen in diesem Gebiet. Aus 43 Fragebögen ergingen hier Antworten, die thematisch gruppiert 51 Ansätze lieferten:

- Auch hier wurden **Schulen, Betriebe und andere Ausbildungsstätten als wesentlicher Bestandteil besserer Aufklärungsstrategien** genannt (13 von 51 Antworten). So etwa sollen „Projekte an Schulen, die aber wiederkehrend sind, nicht nur theoretische Gespräche, in kleinen Gruppen, auch mit dem Schwerpunkt Glücksspielverhalten in der sozialen Umgebung der SchülerInnen“ umgesetzt und implementiert werden. Auch muss der Umgang mit Geld besser thematisiert werden. Dies kann durch „Online-Spiele, die den Umgang mit Geld und statistischen Wissen lehren“ abgedeckt werden – wie das App-Spiel Cure Runners von 3 Coins.
- In dieser Frage kam auch verstärkt der **Vorschlag nach alternativer Freizeitgestaltung** auf, worunter auch Sportangebote und –vereine, spannendere Gestaltung von Aktivitäten und deren Promotion im Vordergrund standen. 8 Antworten drehten sich um diese Angebotsform, oft allerdings ohne konkreter zu werden.
 - o Ein wesentlicher Punkt hier war aber hier die Forderung nach „attraktiven öffentlichen Verkehrsmittel auch im ländlichen Raum (Frequenz, Linienführung, attraktiver Preis) - attraktiver Infrastruktur, attraktiven Arbeitsplätze mit fairer Bezahlung und fairen Arbeitsbedingungen nicht nur im Gast- und Tourismusgewerbe“
- 10 Antworten hatten die **niederschwellige Sensibilisierung der Jugendlichen** zum Thema, vor allem durch den Aufbau von Kompetenz (hier wurde explizit das Internet genannt) und sozialen Fertigkeiten boten sich neben den o.g. Schulen auch Jugendeinrichtungen und Lernbetreuung wie Lerncafés an.
- Der Ausbau von **Angeboten für Eltern und MultiplikatorInnen** wurden jeweils 3- (Eltern) bzw. 5mal (MultiplikatorInnen) angesprochen, darunter nicht nur klassische Informationsvermittlung und Unterstützung, sondern auch Workshopformate und andere Angebote, in denen Erfahrungsaustausch angeboten wurden, sowie auch ehemalige Betroffene zu Wort kommen sollten
- Auch hier waren **gesetzliche und strukturelle Maßnahmen** ein wesentlicher Punkt, die in aller Ausführlichkeit diskutiert wurden (14 Antworten von 51). Diese reichten vom Erschweren des Zugangs über verstärkte Kontrollen der AnbieterInnen und dem Entfernen der Automaten aus Lokalen und anderen Spielstätten hin zum Verbot des Glücksspiels. Auch „harte Strafen für Gastronomen u. Betreiber die sich nicht an den Jugendschutz halten bzw. diesen umgehen (Bsp: Kellnerin setzt für U18 Jugendliche ...)“ wurden hier gefordert. In einem Item war auch leistbares Wohnen und eine bessere Absicherung von jungen Menschen eine Forderung.

Mit der letzten inhaltlichen Frage „**Wie könnte aus Ihrer Sicht die Erreichbarkeit der gefährdeten bzw. betroffenen Jugendlichen und jungen Erwachsenen für Hilfsangebote erhöht werden? Wie könnte aus Ihrer Sicht die Erreichbarkeit der gefährdeten bzw. betroffenen Jugendlichen und jungen Erwachsenen für Hilfsangebote erhöht werden?**“ konnte erörtert werden, welche Maßnahmen und Angebote in Zukunft von Fachstellen geleistet werden sollten, damit Hilfsangebote Betroffene und Gefährdete besser erreichen können. Hier ergaben sich aus 38 Antworten 53 Teilantworten, die verschiedene Ansätze ansprachen und auflisteten. Thematisch überschritten sich diese mit den zuvor genannten Antworten und ergänzten diese um konkrete Vorstellungen, die Potential zum Ausbau bieten.

- **Aufklärungsangebote** wurden **9x** erwähnt, darunter abermals eine eigenen Beratungseinrichtung und Angebote, die von Jugendlichen für ihre AltersgenossInnen geschaffen wurden. Auch eine bessere Bekanntmachung und stärkere Internetpräsenz von solchen Angeboten scheinen wichtige Zugänge zu bieten. Darunter auch der Vorschlag für Präventionsworkshops unter Umständen auch in AMS Maßnahmen für junge Erwachsene.
- **Niederschwellige Angebote, die verschränkt mit verschiedenen Einrichtungen arbeiten**, sind ein weiterer wichtiger Faktor hierbei, aber auch ein „direkter und niederschwelliger Zugang zu Beraterischen und psychotherapeutischen Leistungen“ (ebenfalls **9 Antworten**).
 - o Dementsprechend wurde auch eine **hohe Bedeutung der aufsuchenden Arbeit** in diesem Feld beigemessen, sowohl fallspezifische wie fallunspezifisch. Auch hier ist das Andocken an bestehende Angebote erwähnt worden, interessant war auch die mehrfache Nennung von aufsuchender Arbeit, die direkt vor, in Spielstätten oder deren Nähe operieren: „Präventionsarbeit vor, in und um Wettcafés“
- Ebenfalls langfristige **Maßnahmen sollten für Eltern und LehrerInnen** gesetzt, darunter Elternarbeit und –sensibilisierung, die Präsenz in Schule. Hier wurde z.B. genannt: „Information und Angebot in der Schule, flächendeckende Schulsozialarbeit, kontinuierliche fachlich qualifizierte Personen welche sich mit Jugendlichen längerfristig und regelmäßig auseinandersetzen“
- Für **MultiplikatorInnen (5 Antworten)** wären zudem vernetzende Angebote bzw. gut vernetzt agierende Institutionen wesentlich, dazu der Zugang zu kostenlosen Arbeitsmaterialien im Bedarfsfall, sowie abermals Workshops und Schulungen.
- Auch bildeten gesetzliche und strukturelle Maßnahmen einen wichtigen Punkt. Neben einem Werbeverbot für Glücksspielangebote und stärkerer Beanspruchung der AnbieterInnen durch Kontrollen und gesetzliche Verpflichtungen sowie höhere Strafen kam hier die Sprache auf pädagogische Maßnahmen wie der Schulung von Social Skills und der Förderung alternativer Freizeitgestaltung (6 Antworten).

Fazit:

Diese Umfrage unter 59 Einrichtungen in 3 steirischen Schwerpunktregionen hat ergeben, dass in den verschiedensten Bereichen wie der offenen Jugendarbeit, der Jugendwohlfahrt, sowie Beratungsstellen, dem Gesundheitsbereich und der Suchtprävention sowie der Mädchen- und Burschenarbeit das Thema Glücksspiel durchaus präsent ist.

- **Wie gehen die Einrichtungen mit der Thematik der Spielsucht/des Glücksspiels um?**

Die Thematik erscheint basierend auf den oben gemachten Angaben sehr präsent. Bezeichnend sind Rückmeldungen, dass in einigen Einrichtungen kein Kontakt mit der Problematik besteht, wobei hier allerdings anzuführen ist, dass z.B. Einrichtungen der offenen Jugendarbeit oft auch unterschiedliche Zielgruppen, je nach Region und inhaltlicher Ausrichtung der Angebote erreichen.

Verglichen mit der Herbst 2013 erschienen Studie des Instituts für Jugendkulturforschung nehmen damit Jugendliche das Problem stärker wahr, als dies die Einrichtungen selbst tun. Auch berichteten die KollegInnen von Zavod Ethika, die eine Erhebung unter SchülerInnen in Maribor durchführten, von ähnlichen Ergebnissen wie die besagte Studie. Die slowenischen Ergebnisse liegen in deutscher Übersetzung JUKUS vor.

Ferner sind erfahrungsgemäß Themen wie Schulden und Sucht oft nur schwer direkt ansprechbar, oder werden von den betroffenen KlientInnen nur in seltenen Fällen thematisiert. Aus der Erfahrung aus der Grazer offenen Jugendarbeit zeigte sich, dass auch junge SpielerInnen den Verhaltensmustern erwachsener ProblemspielerInnen folgten – etwa in der selektiven Schilderung der Gewinne. Gerade aufsuchende Arbeit (Outreach) hat diesbezüglich mehr Möglichkeiten, diesbezügliche Problematiken zu entdecken und als solche zu benennen.

In akuten Fällen fehlen den Einrichtungen teilweise die Informationen über die Thematik, kennen aber die entsprechenden Fachstellen und kontaktieren diese, wenngleich die Befragten mit den Angeboten der derzeitigen Einrichtungen nur teilweise zufrieden sind. Hier besteht Potential zum nachhaltigen Ausbau von Kontakten und Expertisen, auch der Wunsch nach entsprechend ausgerichteten nachhaltigen Angeboten besteht daher.

- **Besteht ein Bedarf für Prävention im Bereich des Glücksspiels? Wie hoch ist dieser Bedarf?**

Diese Frage lässt sich anhand der Angaben zur Verbreitung der Glücksspielproblematik gut beantworten. Wenn 83,4 % der Einrichtungen angeben, dass bis zu 50 % ihrer jugendlichen KlientInnen Kontakt zu problematischem Glücksspiel haben, wirkt der Ausbau von primärpräventiven Angeboten um so dringlicher.

Vor allem **primärpräventive Angebote** werden gewünscht, die Jugendliche über die Risiken von Glücksspiel aufklären sollen. An Settings wurden dabei vor allem Schulen und Medien genannt und an Problemfeldern vor allem Onlineangebote, die für junge Menschen leichter zugänglich sind.

Auch die inhaltlichen Vorschläge der Einrichtungen sehen da einen stärkeren Bedarf für Informations- und Präventionsangebote, vor allem für Kinder, Jugendliche und jungen Erwachsene, aber auch für Eltern und Lehrpersonal. Erfahrungen aus einem Projekt, das sich an Schulen richtet, wiesen daraufhin, dass das Thema auch durchaus in Schulen thematisiert werden sollte, hier aber erst ein entsprechender Rahmen geschaffen werden muss.

Die Nennungen bezüglich der Schwerpunkte verweisen dabei zu einem kleinen, aber nicht unwesentlichen Teil auf die Problematik von Online-Angeboten, die für junge Menschen und Jugendliche sehr leicht zu nutzen sind. Ferner wird die problematische Nutzung von digitalen Medien und Computerspielen auch hier genannt, wenngleich zwischen Spielen mit Gewinnaussicht (Gambling) und Spielen ohne Gewinnmöglichkeit (Gaming) unterschieden werden muss. Ein problematischer Punkt sind im Falle von Gaming – dies ist für einige Jugendeinrichtungen ein wichtiges Thema – auch die Kostenfallen in diesem Bereich, v.a. durch sogenannte Free-to-Play-Spiele, bei denen gegen Geld & Gebühren Extras erworben werden können.

- **In welcher Form sind Präventionsmaßnahmen nötig (Workshops, Fortbildung, Literatur, Planspiele, Netzwerke)?**

Vor allem in Form von direkten Kontakten zu Jugendlichen und Angebote, die sich direkt an die

gefährdeten bzw. betroffenen Gruppen richten. Wesentliche Punkte sind dabei der Aufbau von Kompetenzen im Umgang mit Geld, aber auch miteinander (Social skills) und Bewusstseinsbildung. Von diesen Empowerment-Strategien erhoffen sich die Befragten nachhaltige Ergebnisse.

Als nächster Punkt wird hier auch die Aufklärung der Eltern genannt, da hier ebenfalls Informationsbedarf gesehen wird. Diese kann in der Ansicht der Befragten vor allem in Kooperation mit Schulen oder zumindest mit Angeboten für LehrerInnen einhergehen. Hier ist die Frage zu stellen, ob nicht generell Bedarf besteht, Plattformen zu schaffen, durch die bewusstseinsbildende (awareness raising) und kompetenzvermittelnde (empowerment) Angebote auch stärker über schulische Zugänge vermittelt werden können. Solche Zugänge dürfen allerdings nicht vom Engagement einzelner LehrerInnen, SchulsozialarbeiterInnen oder ElternvertreterInnen abhängen, sondern benötigen eine strukturelle Verankerung an den Schulen und langfristig gesehen auch in der Ausbildung der zukünftigen Lehrenden.

Generell lässt sich hier erkennen, dass nicht nur an Schulen aufsuchende und verschränkte Zugänge einen wichtigen Ansatz darstellen. Gerade die Häufigkeit, mit der aufsuchende Angebote, die verschiedene Zugänge verbinden, gewünscht werden, zeigt wesentlichen Bedarf dafür. Streetworkerfahrungen aus der Sucht- und Jugendarbeit/-wohlfahrt würden hier weitere Impulse liefern können, aber a

Aus der Erfahrung von Jugendeinrichtungen ausgehend, müssen aber solche Angebote einerseits niederschwellig gestaltet sein, aber auch Nachhaltigkeit bieten können. Punktuelle Angebote allein scheinen nicht ausreichend, dafür aber scheint eine Einbindung in die bestehende Arbeit bevorzugt zu werden. Kontaktausbau und Schnittstellenarbeit müssen zu solchen Ansätzen begleitend angeboten werden.

- Findet ein Austausch zwischen den Einrichtungen statt?

Ausgehend von den Einrichtungen in den einzelnen Bereichen bestehen zwischen diesen sehr wohl funktionierende fachspezifische Kontakte statt. Auch regionale Kontakte bestehen durch Angebote von Seiten der FördergeberInnen bzw. durch lokale Vernetzungsangebote in den Regionen, die von dieser Befragung abgedeckt wurden. Da aber die Thematik um problematisches Spielverhalten Kontakte und Wissenstransfer zwischen auf unterschiedlichen Ebenen agierenden Einrichtungen benötigt, besteht auch hier ein großer Ausbaubedarf. Ausgehend von der signifikanten Nennung von aufsuchende und verschränkte Zugängen sehen die Befragten vor allem hier sehr Ausbaupotential.

Das Fazit ist hierbei, dass Austausch stattfindet, aber gerade in diesem sehr spezifischen Thema eines weiteren Ausbaus benötigt. Dazu müssen auch die Rahmenbedingungen für die Einrichtungen stimmen, damit solche Angebote auch wahrgenommen werden können.

Strukturelle und politische Rahmenbedingungen

Wie sich aus den vielfältigen Rückmeldungen der Befragten ergeben hat, erscheint es zentral, dass strukturelle Maßnahmen zum Aufbau und zur Fortführung entsprechender Angebote gesetzt werden. Aus dem inhaltlichen Feedback ergab sich stark das Bild, dass viel an Potential vorhanden ist, das allerdings nur schwer unter den gegenwärtigen Umständen umgesetzt werden kann. Die Einrichtungen sehen es weniger als ihre Aufgabe, dies bezüglich vor allem eigene Kompetenzen aufzubauen, sondern vor allem durch eine verschränkte Zugangsweise, um (Primär-)Prävention effektiver leisten zu können, wie auch Betroffene flächendeckender zu erreichen.

Wesentlich für diese Umfrage waren auch die vielen Rückmeldungen, dass beim Thema Glücksspiel auch und vor allem die Politik gefragt ist. Gerade der im Moment vorliegende Entwurf für ein neues steirisches Glücksspielgesetz bietet hier Handlungsspielraum für den Ausbau verschiedener

suchtpräventiver Maßnahmen. Im Hinblick auf die Ausrichtung einer neuen Glücksspielpolitik in der Steiermark können wir hier auf die bereits im März publizierte Stellungnahme des Vereins JUKUS verweisen, die im Anhang beilegt ist. Wichtige Forderungen sind der Ausbau der Kontrollen und die Forderung, dass AnbieterInnen hier mehr in die Pflicht genommen werden. Damit einhergehend wurden Strafen für BetreiberInnen von Spielstätten gefordert, die gegen Jugendschutzbestimmungen verstoßen.

Das Aufstellungsverbot in Lokalen, Gaststätten und Tankstellen wird von den Befragten sehr begrüßt und sehr stark betont. Auch die Forderung nach einem generellen Verbot kam hierbei auf, ebenso wie Einschränkungen von Glücksspielwerbung (ebenfalls bis hin zu einem Verbot). Die Schaffung von Anlaufstellen für Betroffene muss forciert werden, zudem sollten die Angebote niederschwelliger gestaltet werden. Dies ist weniger als Vorwurf an die bestehenden therapeutischen Einrichtungen zu verstehen, sondern drückt vielmehr das Bedürfnis aus, dass entsprechende Rahmenbedingungen für solche niederschwellige Zugänge geschaffen werden müssen.

Abschließend seien nochmal die wesentlichen Punkte dieser Umfrage zusammengefasst:

83,4 % der Einrichtungen gaben an, dass bis zu 50 % ihrer jugendlichen KlientInnen Kontakt zu problematischem Glücksspiel haben, so besteht ein gewisser Handlungsbedarf, auch auf Seiten der Behörden und der Gesetzgebung.

Die Einrichtungen kommen mit spielenden Jugendlichen oder mit Jugendlichen, in deren Umfeld problematisches Glücksspiel vorhanden ist, regelmäßig in Kontakt. Die genannten Spielarten und –orte zeigen gewisse Korrelationen zu den größeren Studien aus Österreich (Kalke et al 2011, Ikrath / Rohrer 2013). Die Einrichtungen weisen auch auf die steigende Problematik von Onlineangeboten und der Werbung für Glücksspiele hin. Gerade Spielorte, die hohe Einsätze beim Automaten spiel erlauben, wie Wettcafés, sind hierbei in die Pflicht zu nehmen.

An Maßnahmen sehen die Befragten eine hohe Notwendigkeit im Ausbau von primärpräventiven Angeboten und deren besserer Verankerung in der Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

Wichtig sind hierbei folgende Zugänge:

- Primärpräventive Angebote, die sich an Jugendliche ebenso wie Eltern und LehrerInnen richten, sowie Verstärkung von aufsuchender Arbeit
- Neben Empowerment der Jugendlichen mit Blick auf den Umgang mit Geld ist der Ausbau von alternativen Freizeitangeboten für Kinder und Jugendliche wesentlich.
- Know-How und Wissenstransfer für MultiplikatorInnen, Kompetenzaufbau für Einrichtungen und Schnittstellenarbeit zwischen Behörden Jugendeinrichtungen, Schulen und Eltern.
- Für Betroffene sind verschränkt arbeitende und niederschwelligere Angeboten hilfreich.
- Stärkere Verpflichtungen und Sanktionen für AnbieterInnen
- Bessere Rahmenbedingungen für die Arbeit mit Jugendlichen und insbesondere

Der vorgelegte „Entwurf eines Gesetzes über die Aufstellung und den Betrieb von Glücksspielautomaten und Spielapparaten (Steiermärkisches Glücksspielautomaten- und Spielapparategesetz 2014 - StGSG)“ stellt eine historische Chance dar, unter diesen Gesichtspunkten aktiv zu werden und für entsprechende Rahmenbedingungen zu sorgen.